

Inhaltsverzeichnis

Geleitwort zur Schriftenreihe	9
Vorwort des Herausgebers	11
EINLEITUNG	15
Der Kleine Kreuzer NÜRNBERG in der mexikanischen Revolution 1913/14	15
Das Kreuzergeschwader	18
Der Kriegsausbruch in Ostasien	22
Das deutsche Konzept des Kreuzerkriegs	23
Die große Überraschung: Japan greift ein	26
Das Kreuzergeschwader in der Südsee	29
Die Seeschlacht von Coronel am 1. November 1914	34
Die Falklandschlacht	39
Bis heute ungelöst: Das Rätsel der Falklandschlacht	42
Die Folgen von Falkland	51
TAGEBUCH VON KARL V. SCHÖNBERG, KAPITÄN ZUR SEE UND KOMMANDANT DES KREUZERS Nürnberg	61
Teil I: 5. November 1913 bis 26. Juli 1914	61
Teil II: 27. Juli 1914 bis 26. Oktober 1914	133
Teil III: 28. Oktober 1914 bis 24. November 1914	163
ANHANG	175
Anhang I: Personaldaten Karl v. Schönberg	175
Anhang II: Personaldaten zeitgenössischer und historischer Persönlichkeiten ..	181
Anhang III: Zeitleiste Tagebuch Karl v. Schönberg	185
Anhang IV: Quellen- und Literaturverzeichnis	191
Anhang V: Reisekarte des Kreuzergeschwaders	Faltkarte

Vorwort des Herausgebers

Das Tagebuch von Kapitän z.S. Karl v. Schönberg ist eine äußerst rare Quelle nicht nur zur deutschen Militär-, sondern auch Überseegeschichte. Der Kapitän kommandierte vom 19. Dezember 1913 bis zum Untergang in der Falklandschlacht am 8. Dezember 1914 den Kleinen Kreuzer S.M.S. NÜRNBERG als Teil des Kreuzergeschwaders von Vizeadmiral Graf Spee.

Als der Autor am 5. November 1913 mit der Ausreise in Berlin seine Aufzeichnungen begann, konnte niemand ahnen, dass sie gut ein Jahr später auf dem Grund des Südatlantiks ruhen würden. So beginnen die Notizen als normales Reisetagebuch. Es schildert die Überfahrt über den Atlantik, eine Besichtigung von New York, einen Ausflug an die Niagara-Fälle und einen Besuch des deutschen Marine-Attachés in Washington, D.C. Die Weiterreise zur Nordwestküste Mexikos führt über Kuba und Jamaika zur Baustelle des Panamakanals, den der Autor kurz vor seiner Fertigstellung besichtigt.



Abbildung 1:

S.M.S. NÜRNBERG aufgenommen in Mazatlan, Bundesstaat Sinaloa/Mexiko, Frühjahr 1914. Mexikanische Postkarte mit spanischer Beschriftung. Abgeschickt von Bord der NÜRNBERG am 18. Mai 1914 durch einen Paul Winde
Naval Historical Foundation, Washington

Mit dem Eintreffen in Mexiko und der Übernahme des Kommandos der NÜRNBERG fließen zahlreiche militär-politische, geographische, kulturelle und wirtschaftliche Informationen in die Berichte ein. Karl v. Schönberg operierte in einem Krieg, dessen Charakter ihm letztlich fremd blieb – zu sehr widersprachen die Operationen der Bürgerkriegsparteien (nord)europäischer Logik und Erfahrung. Bei einer skurrilen Be-

schreibung in einem dienstlichen Bericht des Autors vermerkte denn Kaiser Wilhelm II. nicht von ungefähr: „*Karl May!*“¹ Der mexikanische Bürgerkrieg war geprägt von extremen Widersprüchen: Teilweise kämpften rebellierende Indianer noch mit Pfeil und Bogen, andererseits verfügten die aufständischen „bürgerlichen“ Kräfte bereits über Flugzeuge, die prompt bei einem der ersten Luftangriffe der Geschichte harmlose Zivilisten und Schulkinder töteten, was Karl v. Schönberg aufs äußerste empörte und zu einem diplomatischen Protest bewegte. Höhepunkt seiner Tätigkeit in Mexiko war die Evakuierung ausländischer Residenten nach der amerikanischen Okkupation von Veracruz am 24. April 1914, die beinahe zu einem Krieg zwischen Mexiko und den Vereinigten Staaten geführt hätte. Karl v. Schönbergs Berichterstattung beschäftigte sich nicht nur mit dem Land selbst, wobei ihm seine guten Spanischkenntnisse zu statten kamen. Ein Schwerpunkt seiner Beobachtung lag auf den anderen ausländischen Mächten, deren Marinen in Mexiko engagiert waren: die USA, Großbritannien und Japan. In Mexiko erwies sich der Tagebuchautor als geschickter Diplomat; nicht zuletzt durch die Kenntnis der Landessprache: Er schützte die Interessen deutscher Staatsbürger so gut wie möglich, ohne sich in Gegensatz zu den Bürgerkriegsparteien zu bringen und fand die Kooperation von amerikanischen, britischen und japanischen Seeoffizieren. Dieses diplomatische Vorgehen scheint aus bislang unbekanntem Gründen zu schweren Konflikten mit dem Geschwaderchef Graf Spee geführt zu haben, die erst nach Kriegsausbruch beigelegt wurden, als Karl v. Schönberg mit dem Admiral in der Südsee persönlich zusammentraf.

In Umkehrung von Tolstois Klassiker lässt sich das Tagebuch in zwei Teile gliedern: „Frieden und Krieg“. Der Einschnitt erfolgt am 2. August 1914. Ab diesem Tag wird aus dem Reisebericht ein privates Kriegstagebuch. Es endet am Dienstag, dem 24. November 1914, gut drei Wochen nach der Seeschlacht von Coronel, in der die NÜRNBERG den englischen Panzerkreuzer H.M.S. MONMOUTH versenkte. Die Aufzeichnungen gingen noch über die Trossdampfer des Kreuzergeschwaders in das neutrale Chile und gelangten von dort aus in den Besitz der Familie. Sicherlich hat Karl v. Schönberg seine Notizen noch zwei Wochen weitergeführt, doch sind diese mit dem Kreuzer am 8. Dezember 1914 in der Falklandschlacht versunken. Möglicherweise sind Karl v. Schönbergs Aufzeichnungen in ihrer Art in Deutschland einmalig; wenigstens ist von ähnlichen Berichten bislang nichts bekannt geworden. Letztlich spielt auch bei dieser Edition der Zufall keine geringe Rolle: Nur das hohe Lebensalter und die Energie der 1912 geborenen Tochter des Tagebuchautors, Walburg Lehfeldt, geb. v. Schönberg, haben den Kontakt zum Herausgeber ermöglicht und damit auch die Edition dieser Aufzeichnungen, die niemals für eine Veröffentlichung vorgesehen waren.

Darin liegt aber auch ihr großer Wert, wenn auch sehr bedauerlich ist, dass ergänzende Aufzeichnungen wie Briefe und Postkarten Karl v. Schönbergs nicht erhalten geblieben sind, da sie 1945 bei der Flucht der Tochter aus Westpreußen zurückgelassen werden mussten. Doch auch so sind die Notizen Karl v. Schönbergs spannend und aufschlussreich. Sie geben Einblick in zwei grundverschiedene Welten: die des Friedens und die des Krieges. Der Autor schildert diese Welten, in denen er einmal als Diplomat in Uniform und dann als Militär agierte, aus seiner ganz subjektiven Sicht, eines konservativen protestantischen Landadligen, der im Gegensatz zu der Mehrheit

seiner Offizierskameraden nicht aus einem bürgerlichen Elternhaus stammte. Landwirtschaft und Jagd sind denn auch für Karl v. Schönberg keine abstrakten Begriffe, und sein Interesse daran wird gerade in Mexiko deutlich. Aus seiner christlich-konservativen Weltsicht macht der Autor keinen Hehl: Die gottgewollte Monarchie ist sein ideeller, politischer und religiöser Bezugsrahmen. Kein Zufall: Alle seine dienstlichen Berichte gingen an „Seine Majestät den Kaiser und König“ nach Berlin, und aus den zahlreichen Randvermerken ergibt sich, wie schon oben erwähnt, dass Kaiser Wilhelm II. die Berichte nicht nur erhalten, sondern auch gelesen hat. Der deutsch-amerikanische Historiker Holger H. Herwig hat für die Offiziere der Kaiserlichen Marine nicht umsonst den Begriff vom „Elitekorps des Kaisers“ geprägt – ob es das wirklich war oder nicht eher doch im klassischen preußischen Sinn der Generalstab als das „Hirn der Armee“, ist eine offene Frage. Jedenfalls besteht kein Zweifel daran, dass Karl v. Schönberg selbst diesen Begriff nicht abgelehnt hätte; Wilhelm II. war nicht nur der Monarch, er war auch einer der Schöpfer der Marine, wie sie 1914 aussah.

Die Welt, in der sich Karl v. Schönberg bewegte, war daher aus seiner Sicht überschaubar und von festen Stereotypen geprägt, die selten hinterfragt wurden. Auf der positiven Seite Christentum, Monarchie, die deutsche Nation und selbstverständlich deren scheinbar sichtbarstes Symbol, die Kaiserliche Marine. Auf der anderen Seite soziale Unruhestifter, sozialdemokratische und bürgerliche Politiker, Juden, Kapitalisten, der Reichstag. Sein Amerikabesuch stürzt ihn sichtlich in Verwirrung: auf der einen Seite schrankenloser technischer Fortschritt, den er durchaus bewundert und der das „amerikanische Jahrhundert“ ankündigt, auf der anderen die Schatten der Moderne wie Massenkultur, trivialste Unterhaltung, Kriminalität und Bedrohung der eigenen sozialen Ordnung. Begeistert ist er im Juli 1914 wiederum von San Francisco, wo die NÜRNBERG-Besatzung wegen ihrer Tätigkeit in Mexiko von der Öffentlichkeit umjubelt und gefeiert wird. Vom Empfang der NÜRNBERG und ihrer Besatzung wurden auch Filmaufnahmen gedreht. Ob diese erhalten geblieben sind, ist unbekannt.

Obwohl die Marine und ab Kriegsbeginn der Krieg den größten Teil der Berichterstattung einnahmen, kreisten Karl v. Schönbergs Gedanken doch ständig um die junge Familie. Der Autor und seine Ehefrau Alice, geb. v. Pelet-Narbonne, waren erst seit fünf Jahren verheiratet und das einzige Kind Walburg gerade 17 Monate alt. Sowohl in Mexiko wie im Krieg dachte Karl v. Schönberg ständig an Frau und Tochter, wenn ihm auch schon kurz nach Kriegsausbruch klar gewesen zu sein scheint, dass er beide nie wiedersehen würde. Die Atmosphäre im Kreuzergeschwader war unwirklich, wenn nicht gespenstisch. In der Südsee, abgeschnitten von jeder Verbindung nach Deutschland, herrschte „Götterdämmerungsstimmung“: Es gab keine reale Möglichkeit, nach Deutschland durchzubrechen. Mit dieser Verantwortung stand der Kommandeur, Graf Spee, letztlich allein dar. Kein Wunder, dass der Admiral Karl v. Schönberg als „der einsamste Mensch der Welt“ galt.² Der Kapitän selbst entwickelte im Krieg eine rastlose Energie und entwickelte offenbar ständig Pläne für eine offensive Kriegführung. So scheint die Zerstörung des Überseekabels Australien – Kanada am 6. September 1914 auf seine Initiative erfolgt zu sein. Am 6. Dezember 1914 stimmte er auf der Kommandantensitzung an Bord des Flaggschiffs S.M.S. SCHARNHORST entgegen den Ratschlägen der Kommandanten der GNEISENAU, LEIPZIG und DRESDEN

für den fatalen Angriff auf die Falklandinseln. Ob der Grund in seinem Aktivismus lag oder ob er einen erneuten Konflikt mit Vizeadmiral Spee vermeiden wollte, der den Angriff nach bisherigem Kenntnisstand selbst befürwortete, muss offen bleiben.

Die Aufzeichnungen sind äußerst vorsichtig und nur insoweit kommentiert worden, als dies zum Verständnis des Textes notwendig ist. Der historische Hintergrund des mexikanischen Bürgerkriegs 1913/14 und die Tätigkeit des Kreuzergeschwaders ab Juni 1914 bis zum Untergang werden in der folgenden Einleitung umrissen.

Gerhard Wiechmann
Oldenburg, im November 2004

Anmerkungen

- 1 Militärpolitischer Bericht S.M.S. NÜRNBERG v. 14.02.1914; Bundesarchiv-Militärarchiv (künftig zitiert BA-MA) RM5/5824. – Die dienstlichen Berichte Karl v. Schönbergs aus Mexiko sind sämtlich vorhanden im Bestand: Nachrichten über Mexiko. Unruhen; BA-MA RM 5/5823-25.
- 2 Diese Formulierung befand sich in einem der seit 1945 verschollenen Briefe Karl v. Schönbergs; Auskunft v. Walburg Lehfeldt, Sommer 2003.

Einleitung

Der Kleine Kreuzer NÜRNBERG in der mexikanischen Revolution 1913/14

Der Auslandsdienst der preußisch-deutschen Marinen von 1851 bis 1914 gehört bis heute trotz seiner überragenden Bedeutung für die deutsche Seefahrts- und Marinegeschichte zu den Stiefkindern der Forschung; Ausnahmen bestätigen lediglich die Regel.¹ Zwei Gründe mögen als Erklärung dienen. Einmal die Sicht auf zwei Weltkriege, zum anderen eine gewisse deutsche „Binnenperspektive“ auf die Weltgeschichte, die sich u.a. darin ausdrückt, dass in einem Land, das massiv von Einfuhren aus Übersee abhängig ist, gerade eine Hand voll Lehrstühle für Überseegegeschichte existiert. Da es im Gegensatz z.B. zu England und Frankreich keine Kontinuitäten in der Kolonialgeschichte gab und gibt, ist selbst diese Episode deutscher Überseegegeschichte in der breiten Öffentlichkeit so gut wie vergessen. Hinzu kommt, dass Marinegeschichte als Teil der Militärgeschichte zusätzlich ein Stiefkind der Forschung ist und offenbar von einem Teil der deutschen Militärhistoriker gar nicht als solche wahrgenommen wird.² Umso interessanter ist das v. Schönbergsche Tagebuch. Zum besseren Verständnis des historischen Hintergrunds sei hier kurz das deutsch-mexikanische Verhältnis um 1914 skizziert.

Obwohl Mexiko einer der wichtigsten deutschen Handelspartner in Lateinamerika war, spielte die deutsche Marine hier bis zum Ausbruch des Bürgerkriegs 1913 aus zwei Gründen keine Rolle. Im Gegensatz zu den so genannten ABC-Staaten (Argentinien, Brasilien, Chile) oder Guatemala und Costa Rica existierte in Mexiko nie eine größere deutsche Kolonie. 1910 lebten im Land unter 15 Mill. Einwohnern lediglich 2.500 deutsche Residenten, davon gut 30% allein in der Hauptstadt Mexiko. Unabhängig davon betrug der Wert der deutschen Kapitalien ca. 41 Mill. Pesos, d.h. ca. 83 Mill. Mark, nach anderen Angaben ca. 400 Mill. Mark. Die Masse der deutschen Residenten war im Handel tätig; 1899 war Veracruz, Mexikos größter Hafen, „*ein völlig deutscher Handelsplatz*“,³ und elf Jahre später stammten 13% aller mexikanischen Importe aus Deutschland.⁴ Doch trotz verschiedener Einwanderungsprogramme, vor allem zur Hebung der Landwirtschaft, war der Anteil von Ausländern an der Gesamtbevölkerung verschwindend gering.

Neben der geographischen Abgelegenheit der mexikanischen Westküste – dem Operationsgebiet der NÜRNBERG – war der entscheidende Grund für die beinahe völlige Abwesenheit der deutschen Marine die Tatsache, dass bis zum Ende der Regierung des Präsidenten Porfirio Díaz 1911 nicht eine einzige deutsche Reklamation ausgeführt wurde, in der die Marine involviert war. Die Politik der Regierung war ausgesprochen ausländerfreundlich. Damit verbunden war eine beinahe dreißigjährige innenpolitische Stabilität, die nach den Verheerungen der Bürgerkriege der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und dem „mexikanischen Abenteuer“ Napoleons III. und seinem

Marionettenkaiser Maximilian I. von allen Schichten der Bevölkerung dringend erwünscht wurde.

Doch ab 1900 begann die unübersehbare Erosion des „Systems Díaz“ oder *porfirismo*. Durch den von ihm praktisch erst geschaffenen Nationalstaat verloren die bisher peripheren Gebiete des Nordens und Südens zunehmend ihre Autonomie. Die wirtschaftliche Entwicklung unter Beibehaltung oligarchischer Herrschaftsstrukturen erzeugte soziale Ungleichheit. Verschärft wurde diese Krise ab 1907 durch eine Rezession in den USA, dem wichtigsten Handelspartner Mexikos. Gegen die neuen Krisenherde versagte Díaz' bisherige Taktik des „teile und herrsche“, unterstützt durch moderne Kommunikationsmittel (Eisenbahn und Telegraphie) und eine schlagkräftige Gendarmerie, die *rurales*. Hinzu kam das zunehmende Alter des Präsidenten und seiner engsten Gefolgsleute in einem System, das zu Recht als personalistisch-autokratisch bezeichnet werden kann, und in dem ein Nachfolger nicht in Sicht war. Die Systemkrise wurde durch zahlreiche Faktoren bestimmt: das Auseinanderdriften der Ober- und Mittelschicht, scharfe Konflikte innerhalb der Elite durch die so genannten *científicos*⁵, der Abbau traditioneller Patronage- und Klientelbeziehungen zwischen ländlicher Ober- und Unterschicht, die fehlende Institutionalisierung des Systems bei gleichzeitiger Bildung von Oppositionsbewegungen auf nationaler Ebene für die Revolution. Entscheidend waren jedoch Spannungen in der porfiristischen Elite selbst, in der sich eine regionale, vor allem in den nördlichen Staaten Sonora und Chihuahua⁶ etablierte „nationale Bourgeoisie“ und die „kosmopolitischen“ *científicos* der Hauptstadt, unversöhnlich gegenüberstanden.

Obwohl sich diese Krise seit Jahren abzeichnete, wurde sie bei den Feiern zum 100. Jahrestag der Unabhängigkeit Mexikos im September 1910 weder vom deutschen Botschafter Dr. Bünz noch von Kapitän z.S. Carl Schaumann des eigens entsandten Schulschiffs S.M.S. FREYA⁷ registriert. In Bünz' 30seitigem Sonderbericht über die Feierlichkeiten findet sich kein Wort über eine Staatskrise oder gar eine drohende Rebellion, wenn auch seiner Meinung nach der Charakter der Festlichkeiten deutlich auf eine Demonstration innerer Stabilität hinauslief.⁸ Kapitän Schaumann enthielt sich jeglichen politischen Kommentars und konzentrierte sich auf die militärischen Verhältnisse. Sein Eindruck war negativ: Gegenüber den Besatzungen der beiden brasilianischen und argentinischen Schulschiffe, die an der großen ausländischen Militärparade am 16. September 1910 teilnahmen, fiel das Personal der mexikanischen Marine deutlich ab. Mannschaften und Offiziere der Armee, mit Ausnahme der Leibgarde und einiger hauptstädtischer Truppen, machten aufgrund ihrer Herkunft und Ausbildung einen völlig unprofessionellen Eindruck; die Soldaten waren zum größten Teil zwangsrekrutiert und oftmals ehemalige Kriminelle. Führungspositionen in Verwaltung und Militär waren durch Zeitgenossen des Präsidenten besetzt, die mit ihm fünfzig Jahre zuvor als Guerilleros gegen Maximilian I. gekämpft hatten.⁹ Díaz bezahlte die Loyalität „seiner“ Armee mit mangelnder militärischer Effektivität, die sich auf sein politisches Schicksal auswirken sollte.



Abbildung 2:

Mexikanische Postkarte mit Aufschrift: „Offiziere und Truppen des 14. Bataillons im Eisenbahnwagen beim Rückzug aus Culiacan, 11. April 1912“. Die Uniformierung der mexikanischen Armee blieb während des Bürgerkrieges unverändert

BA-MA RM 5/5824-25

Denn im Gegensatz zu den europäischen Revolutionen 1789 bis 1920 handelte es sich beim Mexikanischen Bürgerkrieg 1910-20 tatsächlich um einen Krieg, der durch umfangreiche militärische Operationen und nicht durch die putschistische Übernahme einer Hauptstadt entschieden wurde. Entscheidender Faktor in diesem Konflikt waren die nördlichen und südlichen Revolutionsarmeen, die sich weitgehend verselbständigten und in denen die Beziehungen zwischen der Truppe und ihren Führern schließlich eine größere Bedeutung zukam als die zum Teil recht verschwommenen ideologischen Ziele. Doch traten diese Phänomene erst in der zweiten Revolutionsphase 1913/14 auf, in der vor allem Vertreter der ländlichen und städtischen Mittelschicht wie selbständige Kleinhändler und -bauern, Angestellte und Schullehrer das Offizierskorps der Revolutionäre bildeten. Deren sozialer Aufstieg sollte das tatsächliche Ende der alten Armee bedeuten. Nach der Revolution stellten sie bis in die 1930er Jahre die politische Elite des Landes: Von 370 Angehörigen der Führungsebene der Jahre 1917-1940 hatten während der Revolution 55 zivile Funktionen ausgeübt – 315 aber stammten aus dem Militärapparat. Entgegen einer bis in die 1970er Jahre weltweit verbreiteten Auffassung war die mexikanische Revolution keine Bauernrebellion ge-

gen Großgrundbesitzer, sondern ein Aufstand der Mittelschichten und des Kleinbürgertums gegen eine hauptstädtische Elite und ausländisches Kapital.

Grundsätzlich lassen sich in der mexikanischen Revolution von 1910-20 vier Phasen unterscheiden:

1. Die so genannte maderistische Erhebung von 1910/11. Sie endete mit dem Sturz Díaz' und der Übernahme der Präsidentschaft durch Francisco Madero bis zu seiner Ermordung am 23. Februar 1913,
2. dem Putsch General Huertas, der mit der Ermordung Maderos endete. Huertas Präsidentschaft löste den Bürgerkrieg von 1913/14 aus, in dem nördliche und südliche Revolutionstruppen die porfiristisch-huertistische Zentrale bekämpften, der mit dem Exil Huertas endete,
3. die Spaltung der Revolutionsbewegung und der Sieg der so genannten Konstitutionalisten über die Konventionisten 1915/16,
4. dem Sieg der Konstitutionalisten, der Verabschiedung der Verfassung von 1917 und der Regierung Venustiano Carranza 1917-20.

Die deutsche Marine trat nur in der zweiten Phase in Erscheinung, da bis 1913 keine deutschen Interessen bedroht waren. Der Fall Huertas und seine Einschiffung auf S.M.S. DRESDEN am Abend des 20. Juli 1914 beendete diese zweite Phase und fiel beinahe mit dem Kriegsausbruch in Europa zusammen. Von November 1913 bis Ende Juli 1914 operierte der vom ostasiatischen Kreuzergeschwader entsandte Kreuzer NÜRNBERG (Ablösung LEIPZIG) an der West-, der reguläre Stationär BREMEN (Ablösung DRESDEN) an der Ostküste.

Mitte Oktober 1913 erhielt die NÜRNBERG ihren Marschbefehl an die mexikanische Westküste. Ihre Aufgabe war der Schutz von gut hundert deutschen Residenten in den fünf nordwestlichen Bundesstaaten Sonora, Sinaloa, Nayarit, Jalisco und Colima – ein praktisch unausführbarer Auftrag. Erstens war diese Küstenlinie gut 2.000 km lang, zweitens lebten die wenigsten deutschen Residenten in den Häfen Guaymas, Mazatlan, San Blas und Manzanillo, die meisten aber auf Haciendas weitab von der Küste. Guaymas und Mazatlan waren seit Mai 1913 von den Konstitutionalisten eingeschlossen, die weite Teile des Nordwestens Mexikos kontrollierten. Politischer Führer der Konstitutionalisten im Norden war Venustiano Carranza, der den „national-bourgoisen“ Flügel der Revolution vertrat. Militärischer Führer im Operationsgebiet von S.M.S. NÜRNBERG war der spätere Präsident Álvaro Obregón mit seiner *División del Noreste*, die mit modernsten Waffen bis hin zu Flugzeugen ausgerüstet war. Südlich der Hauptstadt stand das Bauernheer von Emiliano Zapata, doch gab es keine Kontakte zwischen den deutschen Marine-Einheiten und den Zapatisten, da die Anzahl der deutschen Residenten in deren Operationsgebiet verschwindend gering war.

Das war die politische Ausgangslage, als Karl v. Schönberg am 19. Dezember 1913 in Manzanillo eintraf und das Kommando über die NÜRNBERG übernahm.

Das Kreuzergeschwader

Während zur Tätigkeit der Kaiserlichen Marine im Auslandsdienst immerhin einige neuere Monographien existieren, ist die Forschung zur Kriegstätigkeit des Kreuzerge-

- 142 Der damalige Vizeadmiral Wilhelm v. Lans (1861-1947), erbl. Adel seit dem 16.06.1913, Chef des I. Geschwaders 1913-15, z.D. mit dem Charakter als Admiral 18.09.1915.
- 143 = Schickeria.
- 144 Unklar, evtl. Adelsverein.
- 145 Slawischer Volksstamm, der Mecklenburg vor der christlichen Eroberung besiedelte.
- 146 Erbhof nach dem Ältestenerbrecht, darf nicht geteilt werden.

Tagebuch von Karl v. Schönberg, Kapitän zur See und Kommandant des Kreuzers NÜRNBERG

Teil II

27. Juli 1914 bis 26. Oktober 1914

Südsee.

Am Montag, dem 27.7.14 standen wir mit Tagesgrauen vor dem Hafen von Honolulu, konnten aber erst gegen 7 Uhr einlaufen, da der Hafentarz nicht früher kam. Dann wurde an die Marinemole 2 gegangen und gleich mit Kohlenübernahme begonnen. Inzwischen kam der Konsul Rodick, Chef der Firma Hackfeld & Co., ein sehr liebenswürdig und gastfreier Herr. Um 12 frühstückte ich mit meinen wenigen dienstfreien Herren und mehreren Deutschen im „Ratskeller“ vom Hotel Young, sehr gut und opulent, dann wurden in seinem 48 HP¹ Auto durch die Insel gefahren, die einen freundlichen, gartenartigen Eindruck macht. Die Zeitungen brachten kriegerische Gerüchte aus Europa, deshalb wunderte ich mich nicht als ich telephonisch an Bord geholt wurde, um eine Geheimdepesche zu entziffern, auf Grund deren beschloss ich mich noch 120 t Kohle aus den Bunkern zu nehmen und sofort in See zu gehen. Ich tat dies mit grossem Bedauern, denn wenn nicht nur die Deutschen sondern auch die Amerikaner hätten Grosses mit uns vor, die Zeitungen brachten lange und übertriebene Artikel über die Hilfeleistungen, die wir ihren Landsleuten in Mexiko gebracht haben sollten und Alle waren überaus entgegenkommend. Aber die Verantwortung wäre zu gross gewesen. Abends war ich wieder Gast vom Konsul (diesmal mit seiner Frau) im Ratskeller. Er hatte eine Hawaiiische Kapelle bestellt und sagte, sie sollten recht schöne Stücke spielen. Sie begannen mit einem Stück, melodisch und getragen, es war die Königstotenklage. Um 11 Uhr war ich noch reich mit Blumen beschenkt an Bord um 12 Uhr legten wir ab. Beim Ablegen sprang einer der 3 in San Francisco eingestellten Freiwilligen über Bord, die Kriegsgerüchte waren ihm wohl in seinen Magen geschlagen, er wurde gleich von der Dampfpinnass aufgenommen. Am liebsten hätte ich den Jammerhahn verhauen, so wütend bin ich auf NÜRNBERG noch nicht gewesen. Unser Reiseziel war natürlich verändert und geheim.²

Dienstag, den 28.[VII.]

Nachdem mir erst der zu nehmende Weg freigestellt worden war erhielt ich diesen Morgen als Antwort auf meine Telegramme durch Funktelegraphie den Befehl mich zunächst zum Flaggschiff zu begeben, das ich bei Ponape finden soll. Dies kann ich ja ruhig schreiben, denn Ihr diese Blätter erhaltet, ist ja dies längst Alles in der Heimat bekannt. Nun habe ich wieder mehrere Seetage vor mir diesmal gilt es sich auf alle Fälle zu sichern. Zwar sind die Aussichten jemand zu begegnen selbst wenn der Krieg erklärt werden sollte, wie 1:1000000; aber sicher ist sicher. Aus den strahlenden Ge-

sichern besonders meiner Offiziere merke ich welch guter Geist im Schiff ist. Wir würden schon unsern Mann stehen, wenn schon sich die lange Zeit bemerkbar macht, die seit der letzten Reparatur verstrichen ist. Dies gilt natürlich vor allem von Kessel- und Maschinenanlage. Die Besatzung fängt an sich zu machen.

Wind- und Wetterverhältnisse sind wie vor Honolulu, nur ist es erheblich wärmer, was sich um so fühlbarer macht als wir jetzt den Wind gerade ausdampfen. Auch haben wir leider kein Eis mitbekommen.

Meine Kajüte sieht jetzt sehr freundlich aus mit 2 Blumentöpfen aus San Francisco und 2 Ampeln mit schönen Blattpflanzen aus Honolulu.

Honolulu ist voller wunderbarer Früchte und Pflanzen, da ein paar Tage zu sein wäre eine schöne Erholung gewesen, zu schade, dass es nichts wurde, dass werde ich nie mehr zu sehen bekommen. Wer weiss, wann und wie Euch diese Blätter erreichen?

August 1914

Sonntag den 2. August. Südsee.

Wenn die Versicherungsgesellschaften von mir einmal das Zeugnis verlangten, dass ich am 1. August 1914 gelebt habe, ich könnte es ebenso wenig beibringen, wie irgendein anderer der Besatzung der NÜRNBERG! Warum? Ja wir haben diesen Tag nicht erlebt, er ist ausgefallen, weil wir den 180^{ten} Grad an diesem Tag passiert haben. Gestern war für uns der 31. Juli, heute ist der 2. August.

Wenn Ihr diese Zeilen erhaltet, so werdet Ihr viel besser wissen wie ich jetzt, wie nahe wir vor dem Kriege stehen, vielleicht ist er jetzt schon im Gange. Wenn wirklich England, Russland und Frankreich gegen uns stehen, dann muss uns Gott schon sehr gnädig sein, wenn wir mit Ehren bestehen wollen. Nun ich mit meinem Schiff bereite mich auf Alles vor, die Besatzung ist ja noch recht neu und das Schiff lange nicht in der Werft gewesen, aber: Wer auf Gott vertraut gut um sich haut! und das wollen wir beides besorgen. Der Geist der Leute ist gut.

Hätte ich geahnt, wie die Weltlage ist, so hätte ich von San Francisco oder Honolulu verschiedene Sachen nach Hause geschickt. Mein Weihnachten für Alice und Walburg, das ich ihnen persönlich zu geben hoffte. Aber wenn der Krieg kommt so darf man nicht über solche Dinge klagen, denn das Elend und der Jammer wird unendlich viel grösser sein im Reich!

Diese Nacht wird uns wohl Aufklärung bringen. Dass wir bald, d.h. in den nächsten Tagen, zum Schlagen kommen ist unwahrscheinlich, dazu sind wir zu sehr aus der Welt, man kann ebenso eine Stecknadel im Heuhaufen suchen, wie ein einzelnes Schiff in der Südsee.

Es wird schon wieder recht warm, wenn wir abgeblendet fahren [...] so wird es furchtbar. Aber ich will meine Sorgen erst nehmen, wenn sie kommen.

Montag, den 3. August.

Höhe der Marshallinseln. Wie erwartet kam gestern Nacht der Mobilmachungsbefehl, da ich aber schon Alles was ich tun kann, getan habe, so legte ich mich auf die andere Seite und schlief weiter. Der Dienst besteht aus Gefechtsdienst und Arbeitsmässigen

Vorbereitungen. Ich werde versuchen soviel als möglich mit der Post wegzuschicken, denn wenn die Post nicht ganz sicher ist, ein Kreuzer im Kriege ist es sicher noch weniger. Vieles kann ich natürlich nicht mit der Post schicken und so sind vielleicht die, denen ich es zgedacht, hereingefallen.

Ich bin ganz ruhig, was sich tun liess ist geschehen, im Übrigen wird Gott schon sorgen, da hört Menschenkraft auf.

Meine Kajüte sieht öde aus: Teppich, Bilder, ja Tapeten sind fort, weil feuergefährlich, nur die beiden besten Bilder von Alice und Walburg habe ich behalten.

Zu viel von den Privatsachen kann ich auch nicht weggeben, denn wer weiss wohin uns der Krieg führt. Wenn auch zunächst wohl nach dem Süden, aber ebensovonnell kann es nach dem Norden gehen, wenn es nicht gleich dahin geht.

Am Donnerstag Morgen treffe ich das Geschwader in Ponape, dann geht's auf den Kriegspfad, dann weiss Niemand wann und wo die nächste Post abgeht. Also: Viele Grüsse allerseits auf Wiedersehen!

Freitag, den 7. August, Südsee.

Gestern in Ponape. War eine gräuliche Reise, wie vorauszusehen war. Kohlenübernahme, Abgabe von Sachen, die brennen oder Splitter geben und nicht unbedingt nötig sind. Sitzung beim Geschwaderchef usw. Frühabends ausgelaufen. Kurz vorm Auslaufen strandete noch meine Dampfpinasse; nun, sie sollte eigentlich sowieso zurückgelassen werden. Der Geschwaderchef macht einen traurigen Eindruck, von allen Nachrichten abgeschnitten. Das letzte war die Nachricht des siegreichen Gefechts bei Aaland³. Mir hilft mein festes Gottvertrauen, ich bin fast heiter gestimmt. Ändern kann ich doch nichts.

Freilich habe ich versucht, alles verfügbare Geld an Alice zu senden, desgleichen alle gesammelten Mitbringsel, die sich in einem Doppelbrief senden lassen, die Lebensversicherungspolice usw. Auch liess ich mir zusammenstellen, was Alice und Walburg bekommen, wenn ich falle: Meine Pension würde sein: 6591, davon bekommt Alice $\frac{4}{10} = 2336$ M. Walburg $\frac{1}{5}$ davon = 527 M., dazu Kriegswitwengeld 1500 M. und Kriegswaisengeld 150 M. zusammen 4813 M.

Es ist immer gut, wenn man weiss, was man zu erwarten hat. In Ponape habe ich ferner einen Teil meiner Privatsachen bei der Jaluitgesellschaft⁴ (Vorsteher Herr Petersen, Ponape) untergebracht, und zwar alle Mitbringsel, dazu verschiedene Kleidungsstücke, Bilder, Bücher usw. Heute habe ich mit 3,7 cm Einsatzrohren geschossen, dabei stellte es sich heraus, dass die schwarzen Hilfsmannschaften mehrere dieser Rohre versehentlich an Land geschleppt haben; im Frieden wäre es ein Staatsverbrechen, jetzt fragt man kaum danach, vorm Gefecht kämen sie doch über Bord.

Sonntag, den 9. August. Südsee

Die Zeit ist jetzt knapp, immer ist die Hälfte der Leute an den Geschützen, Tag und Nacht, was man „Kriegswache“ nennt. Dann am Tag dreimal Evolutionieren⁵, Schiessen usw. Wohin wir laufen, darf ich natürlich nicht schreiben, denn wir könnten den Platz noch einmal brauchen wollen, und wer diese Post liest, ist doch zweifelhaft.

Meine arme Kajüte sieht furchtbar aus. Alles ist herausgerissen, was nicht niet- und nagelfest war, überall die kahlen Bordwände, kein Teppich, keine Decke, kein Vorhang, keine Blumen, nur wenige Bücher. Nur noch die beiden Bilder von Alice und Walburg. Gestern erhielten wir die Nachricht von dem gelungenen Torpedobootsangriff im Humber. Ich teilte es gleich meinen Leuten mit, da gab es frohe Gesichter und donnernde Hurrahs. Jeder gönnte es den feigen Buschkleppern⁶, den Engländern, die uns in den Rücken gefallen sind.⁷ Freilich, für uns Auslandsschiffe ist wenig zu hoffen, wir sind zu rettungslos unterlegen, die Reichstagsboten, die seinerzeit unsere Auslandspanzerkreuzer abgelehnt haben, haben jetzt wenigstens unruhige Nächte, denn sie haben viele Menschenleben auf dem Gewissen!⁸

Ebenso rächt sich jetzt unser Mangel an Kabeln, wir erfahren kaum mehr etwas.⁹

Morgen treffen wir wahrscheinlich unseren ersten Kohlendampfer, deshalb schliesse ich diese Feldpostbriefsendung. Not lernt beten, das merkte ich heute am Gottesdienst, alle Leute sind mit viel mehr Ernst dabei; ich liess singen: Befiehl Du Deine Wege!

Das Wetter ist ganz angenehm, wenn auch natürlich etwas warm.

Mittwoch, den 12.VIII., I. Kohlenplatz

Den Namen der kleinen Insel will ich lieber nicht nennen, dieser Brief könnte in unrechte Hände fallen, und es ist nicht ausgeschlossen, dass wir nochmals hierher zurückkehren.

Wir liegen hier fern von jedem Verkehr an einer Vulkaninsel, wie es solche in der Südsee tausende gibt. Der Ankerplatz ist schlecht, da wir ganz dicht unter Land liegen müssen und der Wind auf Land zusteht. Wir ergänzen Kohlen, Vorräte und warten auf EMDEN und den von ihr genommenen russischen Dampfer¹⁰, der zum Hilfskreuzer gemacht worden ist.

Gestern war Feldgottesdienst durch den Geschwader-Pfarrer, der sehr feierlich und ergreifend war; wir haben ja alle mit dem Leben abgeschlossen, aber der Geist ist bei allen der gleiche: Wir wollen in Ehren untergehen!

Haben wir hier die Vorräte ergänzt, so werden wir wohl gegen den Feind vorgehen, wohin, darf ich natürlich nicht einmal andeuten, 5 Meere stehen uns offen.

Durch das Entfernen allen Holzwerkes ist das Schiff sehr heiss geworden. Dazu gibt es kaum noch Frischwasser für den persönlichen Gebrauch, da alles für die Speisung der Kessel gespart werden muss. Da ich wegen meines roten Hundes nicht im Salzwasser baden kann, so bin ich ziemlich schlimm daran. Auch die Kost wird recht einförmig (Dank den Referenten im R.M.A., die die Verbesserung der Eislast immer verhindert haben, um nicht zugeben zu müssen, dass sie sich beim Bau geirrt; schliesslich haben sie ja auch nicht jetzt den Nachteil).¹¹ Unsere Chinesenwäscher gehen von Bord, das ist mit das Dümme, denn nun wird es mit der Reinlichkeit schlecht. Kurz, der Kriegszustand eines kleinen Auslandsschiffes ist nichts Erstrebenswertes. Da wir die kleinsten der Dampfer entlassen, so werden wir hoffentlich Briefe mitgeben. Wie mag es zu Hause aussehen? Wie mag es Euch gehen?